Görlitzer Fama.

№ 25. Donnerstag, den 17. Juni 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Die schwarze Hanne.

Schon berühmt durch eine frühere Reise nach dem Orient, hatte der kurfürstliche Major und Kammerjunker Otto Friedrich von der Gröben im Jahre 1682 ein brandenburgisches Geschwader nach Afrika's Westküste geführt, dort Handelsverbindungen mit mehreren Negerhäuptlingen angeknüpft, und auf einem Hügel, unfern des Cabo di tres Contas, das Fort Groß=Friedrichsberg gegründet. Der Bau desselben war von allen umher wohnenden Völkerschaften unterstützt worden, und ebenso bereitwillig ließen sich nun ihre Chefs für Kurfürst Friedrich Wilhelm den Großen in Eid und Pflicht nehmen. Sie umringten nämlich eine im Fort aufgesteckte schwarze und weiße Hauptflagge, versprachen Treue und Gehorsam, falls die Brandenburger hier wohnen bleiben und sie gegen ihre Feinde schützen würden, und heiligten solches Gelübde nach Landessitte dadurch, daß sie mit dem Major Gröben Fetisie tranken, d. h. Branntwein mit Schießpulver vermischt, welches letztere ihnen gleich einem pulverisirten Teufel galt.

Die redlichen Männer hielten Wort, unterstützten die brandenburgische Colonie so gut sie vermochten, schirmten das Fort, als der Besatzung größter Theil den Einwirkungen des Klima's unterlag, und widerstanden jeder Verlockung handelsneidischer Holländer. Weil dergleichen Zeichen treuer Hingebung aber noch immer nicht Beweis genug schienen, ward eine Ehrenbezeugung erdacht, die sämmtliche Brandenburger in der Person des Majors Gröben und dessen Unterbefehlshaber, Kapitain Blonk, verherrlichen sollte.

Udukás, Häuptling der Neger des Distrikts Manassa, erschien in Friedrichsberg und lud sämmtliche Offiziere zu einer Festlichkeit ein, welche in dem am Fuße jenes Hügels gelegenen Dorfe stattfinden sollte. Hier, unter einem weit umschattenden Bananenbaum empfing man die Gäste mit lautem Freudengeschrei, setzte sie auf Leopardenfelle, und der treuherzige Udukás hielt eine feierliche Anrede, aus der hervorging, Herr von der Gröben und Kapitain Blonk würde jeder eine schwarze Frau bekommen. Obschon beide sattsam an Abenteuer gewöhnt waren, stutzten sie doch nicht wenig über jene höchst unerwartete Nachricht, und wären des eclatantesten Freundschaftsbeweises ihres schwarzen Alliirten herzlich gern überhoben gewesen: aus Politik mußten sie aber gute Mienen zum bösen Spiel machen, hing doch die ganze Existenz ihrer Kolonie allein von dem fortdauernden Frieden mit den Eingeborenen ab, und diesen zu befestigen, kamen beide Offiziere überein, den guten Willen ihrer Wirthe mit aller Freundlichkeit anzuerkennen. Während Gröben nach dem Fort sendete, Geschenke und andere den Negern angenehme Gegenstände

herbeiholen zu lassen — mußte sein Dolmetscher Udukás Rede auf das günstigste beantworten, und die freude-trunkenen Schwarzen jauchzten, als widerfahre ihnen unsägliches Glück. Jetzt öffnete sich ihr Kreis und es nahte ein Gadomann oder Priester, an jeder Hand eine dunkle Schöne, Mädchen von 14 bis 15 Jahren, großen, üppigen Wuchses, mit rothen Stirnbändern unter dem Wollenhaar und perlengleiche Zähne hinter stark aufgeworfenen Lippen. Das Eine sah zur Erde nieder, die großen Augen des Andern blitzten und schauten trotzig auf die weißen Männer hin. Beide trugen um die Hüften grobe Tücher, deren Zipfel über den Rücken geschlagen waren und einen Theil des schwellenden Busens deckten, Schnüre von bunten Glascorallen um Arm- und Fußgelenke, nebst Halsbändern, von denen man kleine, grob in Holz geschnittene Bilder, als Fetische oder Schutzgötter, angebracht sah. Die demuthsvolle Braut war verwaisete Tochter eines Königs und für Gröben bestimmt; mit der andern, mit Udukás stolzer Schwester, sollte sich Kapitain Blonk beweiben, und sofort begann die Trauungs-Ceremonie. Mittels eines scharfen Messerchens zog der Priester sowohl von den Mädchen, als von den Bräutigams, einige Tropfen Blutes, fing diese in einem Kalebassenkürbis auf, that klares Wasser und etwas Erde hinzu, schüttete von dem Gemisch als Libation auf den Boden, und hieß die Verlobten trinken, worauf er unter heftigen Gesticulationen seine Götter aufforderte, ihren Fluch auf den hinab zu schleudern, welcher den heiligen Bluteid brechen würde. „Da so!" — brüllten viel hundert Zeugen, und die Paare hießen verheirathet.

Gröben's Frau wagte noch immer nicht, die scheuen Augen aufzuschlagen! sie warf sich vielmehr vor ihrem Herrn und Gebieter in den Staub, setzte seinen Fuß auf ihren Nacken, blieb in dieser sklavischen Stellung bis er sie freundlich aufgehoben und mit bunten Tüchern beschenkt hatte, worauf sie in einiger Entfernung vor ihm niederkauerte. Nicht so Blonk's schlanke Ihumpoanna. Diese trat an den Kapitain heran, maß ihn mit durchbohrenden Blicken, sprach ein dreistes: „Herr, ich werde Dein Weib seyn!" — und schien zu erwarten, daß er die ihm gewordene Ehre gebührend anerkenne. Sie täuschte sich nicht, denn lachend zog Blonk seine Gattin zu sich auf das Leopardenfell und ließ sie an dem tüchtig mit Gröben's Branntwein genetzten Hochzeitsschmause Theil nehmen. Solche Ehre geschah noch keinem schwarzen Frauenzimmer, und machte nicht nur tiefen Eindruck auf Ihumpoanna selbst, sondern steigerte bis zum höchsten Gipfel jene besondere Hochachtung, in welcher die gefeierte Frau längst bei ihrem Volke gestanden. Sie galt als Fürstenschwester, viel mehr aber noch als Zauberin, war eingeweiht in manche Geheimnisse der Religion und Natur, und das Uebergewicht, mit welchem sie die Gemüther ihrer abergläubischen Landleute zu beherrschen pflegte, hatte zuerst den trotzigen Stolz genährt, den ihre großen Augen leuchteten.

Als Blonk diese Umstände erfuhr, rieb er sich vergnügt die Hände. Rauher, brutaler Seemann, hatte er doch einen speculativen Kopf und Schlauheit genug, sogleich einzusehen, welchen absonderlichen Vortheil seine Verbindung mit Ihumpoanna bringen könne. Ein einziger Elephantenzahn, ein einziges Schächtelchen Goldstaub wäre ihm lieber gewesen, als eine schwarze Frau; nun er aber durch Ihumpoanna's Individualität viel, sehr viel für sich und die Kolonie zu gewinnen hoffte, bekam diese ungemeinen Werth in seinen Augen, und hiernach bestimmte er auch ihre Behandlung; denn sie wurde nicht Sklavin, sondern Dolmetscherin, Rathgeberin, Geschäftsführerin, und schon nach drei Monaten von den Soldaten und Matrosen nicht so oft „die schwarze Hanne" genannt, wie Blonk zu thun pflegte, als ziemlich treffend, des Kapitains Frau. Je mehr sie leistete, desto mehr vertraute man, und übersah ihre schroffen Seiten; ihr ernster Charakter verleugnete sich nie, sie war

still, gern für sich allein, hochmüthig selbst gegen Weiße, gehorsam nur ihrem Herrn und Meister.

Gröben segelte nach Europa zurück. Vorher hatte er seine dunkle Prinzessin heimgesendet, und solche Verstoßung zwar möglichst entschuldigt, dadurch aber doch so viel Aergerniß bei den Negern gegeben, daß selbst der sanfte Udukás mißtrauisch gegen alle Schwüre weißer Männer wurde und öffentlich erklärte, künftighin nicht mehr ohne Geißeln irgend ein wichtiges Geschäft mit ihnen abschließen zu wollen. Nur mit unsäglicher Mühe gelang es Blonk, oder vielmehr dessen schwarzer Hanne, den Mann einigermaßen zu beruhigen, und vollständig geschah es selbst da nicht, als der Kapitain Anstalt machte, seine Frau auf einer Expedition mitzunehmen, welche er mit seinem Schiffe, dem „Moriam," längs der Goldküste ausführen wollte. Er that's des Handels wegen, und dabei entfaltete die schwarze Hanne ihre ganze Brauchbarkeit. Sie kannte das Land, deren Bewohner und Reichthümer, gab Rath, dolmetschte in verschiedenen Sprachen, und negocirte, wo Blonk sich vergeblich Mühe gegeben, ein Vorurtheil zu besiegen oder holländischen Einfluß zu verdrängen, und jener hatte vollkommen Ursache, sich Glück zu seiner heidnischen Ehehälfte zu wünschen. Des Mannes Dankbarkeit hielt aber nur so lange aus, als er sich in seinen oft übermäßig hoch gespannten Erwartungen nicht getäuscht sah; sonst wurde er mürrisch, entsetzlich heftig gegen die schwarze Hanne, und diese wußte dann in ihrer Klugheit keinen andern Rath, als von dem tobenden Herrn möglichst fern zu bleiben.

Dergleichen häusliche Scenen wiederholten sich immer häufiger, nachdem die Frau ein Söhnchen geboren, und ihr Gesundheitszustand sie genöthigt hatte, auf dem Schiffe zu bleiben, indeß Blonk hier und dort landete, um mit den Küstenbewohnern zu verkehren. Die kriegerische Stimmung fremder Völkerschaften, der Trotz anderer, bei denen holländische Agenten bereits ihr Wesen getrieben, ließ den Kapitain keine gute Geschäfte mehr machen, und nach einer Abwesenheit von sechs Monaten kehrte er höchst mißvergnügt nach Friedrichsberg zurück, hier ganz schnell zu ersetzen, was er auf seinem Kreuzzuge verloren zu haben meinte. Habgier machte ihn unklug, denn alle von der Kolonie-Verwaltung bisher beobachteten Grundsätze und Rücksichten mit Füßen tretend, entwarf er einen Plan, wonach die Schwarzen um ihre besten Handelsschätze betrogen werden sollten, und forderte Ihumpoanna auf, einen hinterlistigen Tractat durch allerhand Kunststücke zu vermitteln. Allein diese erkannte nicht sobald die grobe Schelmerei, als sie erst Vorstellungen zu machen, dann ihr Volk zu vertheidigen wagte.

Blonk bestand auf seinem Willen.

„Herr, Du kannst mich tödten, aber zwingen wirst Du mich nimmermehr, meine Brüder zu verderben!" — sprach jene, ihm herzhaft in die funkelnden Augen sehend.

„Ha, die schwarze Bestie versagt den Gehorsam? Sie trotzt? Sie mag nicht thun, was ich befehle?" — fuhr er im heftigsten Jähzorn empor, und ließ sein spanisch Rohr so wüthend auf die Unglückliche niederfallen, daß bald Blut rieselte. Sie ertrug's mit stoischer Gelassenheit, sie klagte nicht einmal, bis physischer Schmerz endlich den Muth überwältigte. Da hob die Arme ihren Säugling zu dem Tyrannen auf, es flehten die Augen, und stammelten die Lippen: „Herr, erinnere Dich, es ist auch D e i n Kind, D e i n Fleisch und Blut!"

Aber der Rasende sah und hörte nicht. Ein wüthender Fußtritt, welcher der Mutter galt, traf das Kind; es schleuderte nieder, krümmte sich, wimmerte und hörte auf zu leben.

Erloschenen Blicks sah Ihumpoanna bald nach dem todten Knäbchen, bald nach dem bleich gewordenen Kapitain, der wie vom Donner gerührt zurück getaumelt war. Die Unglückliche schauderte, ihr Busen wogte im fürchterlichsten Kampfe auf

und nieder — doch nun jammerte in einem einzigen Schrei all' das Weh einer zerrissenen Mutterseele, stöhnend beugte sich Ihumpoanna über das Kind, sie preßte es convulsivisch an das Herz, küßte und streichelte es, riß sich plötzlich damit in die Höhe, hob die geballte Faust gegen Blonk und stürzte aus dem Gemach.

(Beschluß folgt.)

Gute Lehre für junge Eheleute.

Der berühmte alte geistliche Humorist Abraham von St. Clara, dem an Wortwitz unser weltlicher Saphir vollkommen verglichen werden kann, sagte in einer seiner Predigten über den Ehestand Folgendes:

„Von allen Handwerken ist das mißlichste, wenn sich Braut und Bräutigam einander die Hände geben. Darum schenke ich ihnen zur Aussteuer ein gutes Kopfkissen, gar eine nothwendige Sache, die das harte Handwerk gar leicht und gering macht. Einigkeit ist das beste Ruhekissen der Eheleute, denn wenn sie einig sind, so ist der Ehestand schon ein Himmelreich auf Erden. — Zum Anderen gebe ich ihnen ein Tischtuch. Das ist gar wohl in einer Wirthschaft zu brauchen. Denke dabei an das Tischtuch, das der heilige Petrus vom Himmel herabkommen sah, und an das, was darin war. Auch in dem Ehestand giebt es allerlei giftige Brocken zu verschlucken. Bald brockt Er ein, bald brockt Sie ein, bald giebt es gar ein Gestoßenes. Für solche Wunden aber giebt es kein anderes Pflaster als die liebe Patientia. — Zum Dritten schenke ich ihnen zur Häusteuer auch ein Paar Kühe; auch eine gar nutzbare Sache in einer Wirthschaft. Nachdem die Philister unter anderer Beute auch die Arche des Bundes von den Israeliten überkommen, und in ihr Land geführt, sie aber dafür gezüchtigt worden, sannen sie darauf, die Arche wieder aus dem Lande zu entfernen. Sie spannten 2 Kühe ein, ließen selbige ohne Anleitung gehen, und sie gingen grade fort, wichen weder auf die rechte, noch auf die linke Seite. Also aber müssen auch die Eheleute beschaffen seyn, wenn sie in ihrem schweren Karren leicht ziehen wollen. Denn gerade müssen sie neben einander fortziehen und wandeln, und es muß bei Leibe Keines von ihnen auf die Seite gehen. — Zum Letzten schenke ich der Braut ganz allein zu ihrer Haussteuer einen Haushahn. Warum dies? Soll sie etwa ihren Herrn zu einem Hahnrei machen? Gott behüt' es, das wäre eine ungereimte Auslegung. Nein! keinen lebendigen Hahn, sondern einen eisernen Wetterhahn, den man zu höchst auf ein Haus stellt. — Denn dieser wendet sich die ganze Zeit nach dem Winde, und also soll auch ein Eheweib beschaffen seyn; je und allemal sich nur wenden nach dem Willen ihres Mannes.

Vermischtes.

Der verstorbene Gutsbesitzer Hertel auf Daubitz hat folgende Vermächtnisse gemacht: 1) für die Schulkasse der Stadt Görlitz, als eine selbstständige Stiftung, 1000 Thlr.; 2) für das Waisenhaus daselbst 100 Thlr. und für die Kirche seines Geburtsorts, Ober-Bellmannsdorf, Laubaner Kreises, 200 Thlr.

Wie der Aberglaube schon von so manchem Unglück die nahe oder entfernte Ursache gewesen, so ist er auch ganz vor Kurzem wieder der Anlaß zu einem recht traurigen Vorfall in einem Orte des Liegnitzischen Regierungsbezirks geworden. Der Mutter eines kränklichen vierjährigen Kindes war als Kurmittel gerathen worden, neunerlei Holzarten zu sammeln, solche zu Asche verbrennen und diese dem Kinde aufzulegen. Sie thut, wie ihr geheißen, verbrennt das zusammengesuchte Holz, schüttet die Asche davon sogleich in einen leinenen Beutel, legt diesen dem Kinde im Bette unter den Kopf und

entfernt sich. Bald darauf werden von einer anderen Frau Spuren von Feuer bemerkt. Man eilt in das Gemach, wo das Kind liegt, und findet dessen Bett fast ganz verglommen, es selbst aber mit Brandwunden überdeckt. Aller ärztlichen Hülfe ungeachtet, starb das Kind nach sieben schmerzvollen Stunden; die unglückliche Mutter wurde dem Gericht übergeben. Sonder Zweifel war in der Asche noch Feuer verborgen gewesen, das sich den Betten mitgetheilt und diese in Brand gesetzt hatte. Möchte doch dieser beklagenswerthe Vorfall als ein warnendes Beispiel beachtet werden, um Andere von ähnlichem Aberglauben und Unvorsichtigkeit abzuhalten.

Ein Freundschaftsstück. Im Jahre 1829 kam ein Franzose, Herr S., nach einem 15jährigen Aufenthalte in Paraguay im Dienste des Dr. Francia in London an, wo er bald einen Landsmann B. kennen lernte, mit dem er so vertraut wurde, daß er ihm alle seine Familienangelegenheiten, unter anderm auch erzählt, daß er einen Oheim in Paris habe, der sehr alt sey und dessen großes Vermögen er erben werde. Die beiden Freunde wollten mit einander am nächsten Tage abreisen. S. wurde aber, als er Abends aus dem Theater trat, von einem Constable verhaftet und vor die nächste Polizeibehörde gebracht, wo er erfuhr, daß er in dem Verdachte stehe, falsche Banknoten zu machen und auszugeben. Er zeigte auf Verlangen des Richters sein Portefeuille vor, in dem sich unter zehn Banknoten vier offenbar falsche fanden. S. betheuerte vergebens seine Unschuld, er wurde in das Gefängniß abgeführt, in welchem er sogleich an seinen Freund schrieb, von dem er die Banknoten erhalten haben wollte; leider erfuhr er, daß in derselben Nacht B. abgereiset sey und seine eignen Habseligkeiten und die seines Freundes auf das Dampfboot habe bringen lassen. Der Wirth, der die Freundschaft der beiden Herren kannte und wußte, daß sie die Nacht abreisen wollten, hatte dem Herrn B., der die Rechnung für Beide bezahlte, auch die Habseligkeiten des Herrn S. ohne Umstände ausgeliefert. Der arme S. war wie vom Donner gerührt. Um das Unglück voll zu machen, erklärte ihn die Jury für schuldig und er wurde auf 10 Jahre deportirt. Während man den Unglücklichen nach Bottany-Bay brachte, kam B. nach Paris, stellte sich dem alten Oheime, L., als Neffen vor und wurde, da er die Papiere seines Freundes sämmtlich in Händen hatte und alle Familienverhältnisse kannte, als Neffe von dem Alten aufgenommen, der zwei Jahre darauf starb und ihn zum Erben einsetzte. Elf Jahre sind nun nach der Verurtheilung des unglücklichen S. vergangen, der nach Ablauf seiner Strafzeit nach London zurückgebracht wurde und sich seit 2 Monaten in Paris befindet. Nach unablässigen Bemühungen ist es ihm gelungen, den Aufenthalt des Mannes zu ermitteln, den er beschuldigt, ihm seinen Namen und sein Erbe geraubt zu haben. Der Beschuldigte dagegen behauptet, er sey S. und der Kläger ein Betrüger. Er wohnt seit sechs Jahren in einer Stadt des nördlichen Frankreichs, wo er von seinem großen Vermögen den edelsten Gebrauch. Vor zwei Jahren hat er sich überdies mit der Tochter eines der reichsten Grundbesitzer in der Gegend verheirathet und bei den nächsten Wahlen wollte er als Candidat auftreten.— Der Prozeß wird sehr lange dauern, da der Kläger erst nachweisen muß, daß er wirklich S. ist, was bei der weiten Entfernung der der Zeugen viel Zeit erfordern wird. Es wäre wohl möglich, daß, wenn der Prozeß zu Ende, der Angeklagte die Verjährung erlangt haben könnte. Jedenfalls wird der Prozeß zu den merkwürdigsten gehören.

Der Inhaber eines Tanzlokals, zu welchen nur die Herren Entrée bezahlen, Damen aber freien Eintritt hatten, machte kürzlich folgende Anzeige: „Bei mir künftigen Sonntag und Mittwoch die ganze Sonntags-Tanzmusik abgehalten. Das Tanzbillet kostet 6 Groschen der Mann, Mädchen ge-

hen drauf." Der schlechte Styl predigt hier eine Wahrheit. Der Ankündende wollte gewiß die Mädchen vor der Gefährlichkeit des übertriebenen Tanzes warnen.

Im Wochenblatte von Leubus in Schlesien zeigt die Wittwe eines Leihbibliothekars folgendermaßen den Tod ihres Gatten an: Gestern nahm der liebe Gott meinen Gatten zu sich und starb plötzlich an einem Schlagflusse, der mir nun auf ewig entrissen worden. Aber wer die Herzensgüte des Dahingeschiedenen in einer langwierigen Krankheit und Ehe kannte, der wird ermessen können, wie groß mein Schmerz ist und daß das Geschäft wie bisher in der besten Ordnung fortgesetzt wird. Fortwährend kann ich mit dem Neuesten und mit Anderem dienen.

Strohhüte. In ** fragte neulich ein Schuhmacher, der sich einen neuen Strohhut gekauft hatte, seinen Lehrburschen: Nu, wie steht mir der Hut? „Prächtig, erwiderte jener, grad als wenn er dem Meister aus dem Kopfe raus gewachsen wäre."

Wortspiele.

Welche Rosen trinken Branntwein? — die Matrosen.

Welche Aale tragen bunte Röcke? — Die Generale und die Korporale.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Tambour, einem Dichter und einer Köchin? — Alle drei rühren.

Welche Gatten führen ein unstetes Leben? — Die Fregatten.

In einer Wiener Local-Posse wird folgende Strophe gesungen:

Die Moden der Frau'nzimmer sind jetzt zu verzwackt,
A klein winzigs Hüt'l, das sitzt fast im G'nack,
Und recht enge Aermel, die stehn gar so schön,
Weil d' Arm wie die Schwefelhölzer grad heraus stehn;
Daß d' Hüften recht wegstehn, trag'ns roßhaarne Röck',
Und d' Straßenkehrer könnt mer jetzt abschaffen keck.
Is da von an Frau'nzimmer noch eine Spur?
So a Putzgredl ist rein ja nur — Carricatur!

Räthsel.

Die mir mit größter Neigung zugethan,
Die thun mir ach, das größte Leid auch an;
Sie rädern mich in wilder Liebeswuth,
Und wie man einst vom Aventin hinab
Verbrecher stürzte in der Wogen Grab,
So stürzt man mich auch grausam in die Fluth.
Man weidet sich an meiner herben Qual,
Und ach, der Frauen zart Geschlecht zumal!
Die sich gehaßt, sie bieten zur Versöhnung
Die Hände sich und werden schnell zu Schwestern,
Um traulich mit gemeinsamer Versöhnung,
Von mir vereint, die ganze Welt zu lästern;
Und ob auch eine Fee mich stets begleitet,
Sie kann nicht ändern, was man mir bereitet.

Dreisylbige Charade.

Zwei Bürger aus 1. und 2. saßen vertraulich in 2. und 3. und tranken 1. 2. 1., da sprach der Eine zum Andern: gieb mir deine Tochter zur Frau, damit ich dich 3. 1. 3. Die Tochter stand auf der 2. 1. und sprach: 1. 2. 3., dich mag ich nicht.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Windbeutel.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Hrn. Joh. Ferd. Liebenitz, K. Steuer-Aufseher allh., u. Frn. Emil. Louise geb. Anspach, Tochter, geb. den 19., get. den 6. Juni, Anne Ottilie Louise. — Mstr. Mich. Friedr. Krüger, B. u. Schneider allh.,

u. Frn. Marie Louise geb. Kadelbach, Sohn, geb. den 14. Mai, get. den 6. Juni, Friedrich Gustav. — Mstr. Heinr. Theod. Kornmann, B. u. Schneider allh. u. Frn Henr. Amalie geb. Schneider, T., geb d. 24. Mai, get. d. 6. Juni, Amalie Bertha. — Joh. Carl Glieb. Exner, Inw. allh., u Frn. Ros. Christ geb. Schlegel, Sohn, geb. d. 30. Mai, get. d. 6. Juni, Friedrich Wilh. — Joh. Gfr. Jurke, Inw. u. Maschinenarb. allh., und Frn. Marie Elisab. geb. Seidel, Tochter, geb den 30. Mai, get. den 6. Juni, Bertha Pauline. — Friedr. Aug. Schönfelder, Freigartennahrungsbes. in Obermoys, u. Frn. Helene Chst. geb. Senger, Tochter, geb. den 2., get. den 6. Juni, Christ. Auguste. — Frn. Joh. Amalie Aug. verw. Kettner geb. Kilian unehel. Sohn, geb. den 29. Mai, get. den 6. Juni, Adolph Ferdinand. — Mstr. Heinr. Aug Teige, B. u. Schuhm. allh., und Frn. Joh. Carol. geb. Albrecht, Sohn, geb. den 31. Mai, get. den 9. Juni, Carl Robert. — Carl Christ. Wilh. Altmann, Zimmerhauerges. allh., u. Frn. Wilh. Math. geb. Göthlich, T., geb. d. 29. Mai, get. d. 9. Juni, Marie Mathilde. — Hrn. Chst. Friedr. Ferdin. Wünsche, B. u. Posamentirer allh., u. Frn. Constanze Rosalie geb. Wießner, Sohn, geb den 30. Mai, get den 11. Juni, Bernhard Oscar. — Mstr. Joh. Carl Förster, B., Sattler u. Wagenbauer allh., u. Frn. Marie Margar. Aug. geb. Weider, Sohn, geb. den 30. Mai, get. den 11. Juni, Carl Gustav. — Mstr. Ernst Moritz Bänisch, B. u. Glaser allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Jackisch, Sohn, geb. den 31. Mai, get. den 11. Juni, Herrmann Edmund. — Heinr. Wohlgem. Kunner, Schuhmges. allh., u. Frn. Joh. Amalie geb. Benad, Tochter, geb. den 8., get. den 11. Juni, Frieder. Amalie.

(Getraut.) Joh. Trg. Schneider, B. u. Gärtner b. d. Stadt, u. Jgfr. Anna Chst. Schulz, Joh. Christoph Schulz's, Bauergutsbes. in Nieder-Langenau, ehel. ält. Tochter, getr. d. 6. Juni in Langenau. — Elias Grasse, B. u. Getreidehändl. allh., u. Fr. Joh Chst. verw. Uhlich geb. Jacksch, weil. Mstr. Carl Heinr. Aug Uhlichs, B., Kunst- u. Scheerenschleif. allh., nachgel. Wittwe, getr. den 7. Juni. — Joh Gfr. Posselt, Gedingehäusl. zu Obermoys, u. Frn. Anna Ros. verw. Haase geb. Göldner, weil. Gfr. Haases, Häuslers in Obermoys, nachgel. Wittwe, getr. den 7. Juni. — Mstr. Christian Sam. Kirschke, B. u. Schlosser allh, u. Jgfr. Christ. Emilie Knothe, weil. Mstr. Chst. Gotth. Knothes, B. u. Tuchm. allh., nachgel. jüngste Tochter, 2ter Ehe, getr. den 7. Juni in Nieda. — Chst. Eduard Dahms, Töpferges. allh., u. Jgfr. Frieder. Louise Zimmermann, Hrn. Gotth. Zimmermanns, B. u. Musikus allh., ehel. einzige Tochter, getr. den 8. Juni. — Hr. Ernst Aug. Ed. Stock, Predigtamtskandidat und B. u. Brauhofsbes. allh, u. Jgfr. Louise Juliane Liebus, weil. Joh. Gfr. Liebus's, B. u. Victualienh. allh., nachgel. ehel. einzige Tochter, getr. den 8. Juni. — Hr. Moritz Julius Müller, Kön. Lieut. u Wegebaumstr. allh., u. Jgfr. Bianka Joh. Augustin, Hrn. Lieut. u. Kön. Polizei-Distrikts-Commiss. Joh Gfr. Augustin, Erb- u. Gerichtsherrn auf Cosma, ehel. ält. Tochter, getr. d. 8. Juni in Schönbrunn.

(Gestorben.) Fr. Anna Rudolph geb. Wartenberg, Hrn. Anton Rudolphs, pens. K. Pr. Kammermusikus in Berlin z. Z. allh., Ehegattin, gest. den 9. Juni, alt 43 J. 8 M. 6 T. — Hrn. Albert v. Baczko's Kön. Pr. Hauptm. u. Commandeurs der 1. Schützenabth. allh., u. Frn. Emma geb. Meier, Tochter, Elisabeth, gest. den 6. Juni, alt 1 J. 8 M. 28 T. — Amalie Theresie geb. Schönfelder unehel. Sohn, Friedrich Julius, gest. den 8. Juni, alt 1 M. 15 T. — Hrn. Carl August Gröschels, braub. B. u. Tuchbereitermstr. allh., und Frn. Chst. Dor. geb. Helle, Tochter, Minna, gest. den 4. Juni, alt 10 St. — Joh. Glieb. Lehmanns, B. und Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Anne Ros. geb. Opitz, Sohn, Joh. Wilh., gest. den 6. Juni, alt 18 T.

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 19. bis mit 24. Juni.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße, wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
19. Juni	Herr Tobias	selbst	Brüderstraße	Nr. 6.	Weizen
22. =	Herr Bühne	selbst	— —	= 6.	—
— =	Herr Gröschel	selbst	Neißstraße	= 351.	Gersten
24. =	Herr Bühne	Herr Wenders Erb.	Brüderstraße	= 6.	Weizen

Görlitz, den 14. Juni 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Gelder in kleinen und großen Posten liegen zum Ausleihen bereit, und Grundstücke, als: Gasthöfe, Kretschame, Stadtgärten, Brauhöfe, Privathäuser, empfiehlt denen Herren Kauflustigen unter ganz soliden Bedingungen zu deren Ankauf in Görlitz

der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzlich billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Das Central-Agentur-Comtoir, Petersgasse Nr. 276.

Brückenbau-Verdingung. Der Bau einer ganz massiven Brücke über den schwarzen Schöps bei der Holzmühle von Arnsdorf soll an den Mindestfordernden mit Vorbehalt der Wahl unter denselben verdungen werden, und ist hierzu auf den 27. Juni c. Nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle ein Termin anberaumt worden, zu welchem Bauunternehmende hiermit eingeladen werden. Der Bauanschlag wie die näheren Bedingungen sind bei dem Erblehnrichter Herrn Martz zu Prachenau einzusehen.

In Nr. 575 a auf dem Steinwege soll künftigen Donnerstag, den 25. d. M. ein vollständiges Tischlerhandwerkzeug mit 2 Hobelbänken, so wie schöne Breter, Pfosten und anderes Nutzholz verkauft werden.

Auctions-Anzeige. Auf dem Dominio Ober-Küpper bei Seidenberg werden den 27. Juni a. c. etliche Spazierwagen, Schlitten und verschiedene Hausgeräthe gegen baare Bezahlung Nachmittags um 2 Uhr verauctionirt.

Einkauf von antiken Kunstgegenständen und Büchern.

Antike Gegenstände, als: alle Arten kunstvoll gearbeitete Waffen, Harnische und Ritter-Rüstungen, alle Arten kunstvoll eingelegte und gearbeitete Meubels, alte Damenfächer von Perlmutter, Schildkroot und Elfenbein, Porcellanfiguren, so wie alle Arten alterthümliche Porcellangeschirre, desgl. Dosen, Etuis, alterthümliche Uhren in Bronce-, Schildkroot- oder Porcellangehäuse, alte gemalte Gläser, Fadengläser, Rubingläser, so wie alle Arten alterthümliche Glasgeschirre, alte Töpferkrüge mit bunten erhabenen Figuren, alter, wenn auch unächter Damenschmuck, künstlich getriebene Gegenstände in allen Metallen, künstliche Elfenbein- und Perlmutterarbeiten, Ledertapeten, Emaillearbeiten, alterthümliche Toiletten, alte Brüßler und Brabanter Spitzen, so genannte Kirchenspitzen, alterthümliche seidene Stoffe, damastene Tafelgedecke und dergl. mehr, so wie Bücher in allen Sprachen und Wissenschaften werden von Dienstag, den 22., bis mit Donnerstag, den 24. Juni, im Gasthofe zur goldnen Krone Nr. 11 zu den höchstmöglichsten Preisen zu kaufen gesucht durch

L. Wolf und M. Salomon aus Dresden.

Aufruf zur Wohlthätigkeit.

Die drückende Noth, in welche die neuerdings abgebrannten Bewohner Bernstadts, wahrscheinlich durch ruchlose Hand versetzt worden sind, giebt Veranlassung, mildthätige Herzen zu suchen, welche sich der Unglücklichen, einige Dreißig Famillien, an der Zahl 117, größtentheils armer, sehr hilfsbedürftiger Menschen, liebreich annehmen und dieselben durch milde Gaben zu unterstützen sich geneigt fühlen.

In diesfälliger Ansprache an den wohlthätigen Sinn, ist Unterzeichneter, von Seiten Eines Hochwohllöbl. Magistrats, besonders veranlaßt, die Einsammlung gütiger auch der kleinsten Beiträge hiesiger Wohlthätigkeit zu übernehmen und zu seiner Zeit öffentlich Rechnung abzulegen.

Görlitz, am 15. Juni 1841. Ernst Friedrich Thorer,

Kürschnermeister und Magistrats-Mitglied.